

Zeitschrift: DrogenMagazin : Zeitschrift für Suchtfragen
Herausgeber: Verein DrogenMagazin
Band: 17 (1991)
Heft: 1

Artikel: Brecht der Spritze die Spitze
Autor: Illi, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brecht der Spritze die Spitze

Die Kriminalisierung einzelner Drogen begünstigt Monopole und Milliardengewinne. Eine Liberalisierung schmälert den Grosshandel und indirekt die volkswirtschaftlichen Schäden.

VON THOMAS ILLI

Peter ist einer der rund 5000 Heroinabhängigen im Millionen-Zürich. Um seine Tagesration, ein halbes "Gassen-Gramm" 10prozentigen Stoff, zu finanzieren, muss Peter tagtäglich 250 Franken "erarbeiten": durch kleinere Einbrüche, Entreissdiebstähle, auf dem Männerstrich oder indem er selber ein wenig dealt.

Täglich 1,25 Millionen Umsatz mit Heroin

250 Franken pro Tag - das erscheint auf den ersten Blick nicht so viel Geld zu sein. Rechnet man jedoch die Zahl auf die gesamte Drogenszene in der Agglomeration Zürich und in der übrigen Schweiz hoch, ergibt sich ein erschreckendes Bild: Allein in Zürich ergibt sich ein Umsatz in Heroin von 1,25 Millionen Franken (2,5 Kilogramm) pro Tag und von rund 456 Millionen Franken (912 Kilogramm) pro Jahr.

Für die gesamte Schweiz ist gemäss Polizeiangaben eine Hochrechnung um den Faktor 6 zulässig: das ergibt einen Jahresumsatz von sage und schreibe 2,7 Milliarden Franken oder 5,5 Tonnen. Dazu kommt das immer häufiger konsumierte Kokain: Für die gesamte Schweiz wird ein Verbrauch von 4,5 Ton-



nen und ein Umsatz von 1,3 Milliarden Franken hochgerechnet.

Allein schon diese Milliardenumsätze machen deutlich, dass es sich nur schon beim relativ kleinen Schweizer Drogenmarkt und den dahinterstehenden Leuten um eine gigantische "Wirtschafts"-Macht handelt. Aber im Drogenhandel werden auch Gewinne in Milliardenhöhe erzielt: Der Stoff durchläuft zwischen Import und Endverbrauch etwa vier Händlerstufen und verteuert sich dabei nicht nur um ein Mehrfaches, sondern er wird auch massiv mit Fremdstoffen "gestreckt" und vervielfacht.

So werden aus rund 780 importierten Kilogramm Heroin mit 70 Prozent Anteil an reinem Stoff je rund 5500 "Gassen-Tonnen" mit lediglich 10 Prozent reinem Heroin, die pro Jahr in der Schweiz in den Endkonsum gelangen. Der Importpreis beträgt 120 000 Franken pro Kilo, der Endverkaufspreis 500 000 Franken. Mit einem "Einstandspreis" von knapp 100 Millionen Franken lassen sich so pro Jahr satte 2,6 Milliarden Franken "verdienen".

Beim Kokain wird der "Reingewinn" auf rund 1,1 Milliarden Franken geschätzt.

Klar ist, dass nicht die Kleindealer wie Peter den grossen Reibach machen. Ihr "Gewinn" – der oft nicht aus Geld, sondern aus Stoff zum Eigengebrauch besteht – reicht meist nicht einmal aus, um die eigene Sucht zu finanzieren. Weniger klar ist, wer denn da eigentlich abkassiert: Nach Meinung von Drogenfahnder Max Spörri von der Zürcher Bezirksanwaltschaft hat sich die Vermutung "bisher nicht erhärtet, dass hinter dem gigantischen Drogenhandel ein einzelner Verbrecher steht". Gleicher Ansicht ist Bezirksanwalt Renato Walti von der neugeschaffenen Zürcher Spezialabteilung gegen das organisierte Verbrechen: "Man kann wohl nicht von "einer" Mafia sprechen, sondern höchstens von verschiedenen Gruppierungen."

Nach Angaben der Zürcher Stadtpolizei treten als mittlere bis grössere Drogenhändler "Ausländer unterschiedlicher Herkunft, vermehrt auch Asylanten", in Erscheinung.



Bilder Gertrud Vogler

Repressive Drogenpolitik lockern

Wirtschaftswissenschaftler wie Ökonomieprofessor Henner Kleinewefers sind nun allerdings anderer Ansicht und führen dies ausgerechnet auf die repressive Drogenpolitik zurück. Da Produktion und Vertrieb der Drogen mit hohen Risiken behaftet seien, sei eine "professionelle Organisation" nötig, um diese Risiken zu vermeiden: "Die Folge ist die massive Konzentration in der Branche zu mächtigen Verbrechersyndikaten und zu einer Monopolisierung des Grosshandels." Laut Kleinewefers wälzt der Grosshandel die "Marktrisiken" auf die Kleindealer ab, kassiert dafür aber die grossen Gewinne. Die kartellistisch hohen Preise im Endverbrauch zwingen den Drogensüchtigen, seine Sucht gerade auch mit dem

Einstieg in den Kleinhandel zu finanzieren und den Absatzmarkt noch zu erweitern: "In einem illegalen Markt haben die Grossen die Kleinen in der Hand. Konsequenz: Im Grosshandel massieren sich die Gewinne und schaffen ebenfalls einen starken Anreiz zur Marktexpansion." Kleinewefers schlägt deshalb vor, künftig nur noch den Verkauf von Drogen unter Strafe zu stellen, während der Kauf erlaubt sein soll. Zusätzlich müsste an die bereits Süchtigen der Stoff gratis abgegeben werden. "Den Grosshändlern", so der Ökonom, "würde durch den gleichzeitigen Verlust der Nachfrage und der Verkaufsorganisation der wirtschaftliche Boden unter den Füßen entzogen." Eine derartige Liberalisierung hätte noch weitere positive Folgen für die Volkswirtschaft. Ein guter Teil der volkswirtschaftlichen Schäden der Drogensucht – man

schätzt sie auf jährlich rund 500 Millionen Franken – würde wegfallen: etwa jene 160 Millionen Franken, die für Polizei und Justiz eingesetzt werden, aber auch die enormen Deliktsummen aus der Beschaffungskriminalität. Allein in der Stadt Zürich entfallen zwischen 23 Prozent (Diebstahl) und 60 Prozent (Entreissdiebstahl) sämtlicher Delikte auf die Beschaffungskriminalität.

Fahnder wie Bezirksanwalt Max Spörri neigen der Liberalisierungsthese allerdings nicht zu: "Eine Insellösung für die Schweiz würde die Attraktivität des Drogenmarktes Schweiz noch erhöhen und die sozialen Probleme verschärfen." Allerdings stimmt es auch Spörri nachdenklich, dass die repressive Drogenpolitik in wirtschaftlicher Hinsicht den Drogenhändlern so entgegenkommt. aus: CASH 1/1991 ■